

## Menschen in Palästina

Jeder, der einmal Palästina bereist oder sich sogar für längere Zeit in diesem Land aufgehalten hat, wird viele Geschichten über die liebenswürdigen und gastfreundlichen Menschen erzählen können. Bei meinem ersten Aufenthalt im Herbst 2011 habe ich in einem Artikel Menschen vorgestellt, die in unterschiedlicher Weise von der Besetzung betroffen waren. In diesem Jahr möchte ich die Leser mit der 18jährigen Hamsa, dem 48jährigen Abdullatif und der 41jährigen Sanaa bekannt machen, deren Lebensplanung, ihr Verhältnis zu ihrem Land und ihrer Religion bemerkens- und lesenswert sind.

**Hamsa**, zweitälteste Tochter unseres Fahrers Abed, besucht zur Zeit noch die 12. und damit die letzte Klasse der Kafar Zebal Secondary Girls School im Nachbarort von Jayyous. Sie hat diese Schule der Secondary School in Jayyous vorgezogen, weil sie auf der Kafar Zebal den naturwissenschaftlichen Zweig belegen konnte, was in Jayyous nicht möglich war. Schon als Kind hat sie sich für Technik interessiert und sich die Reparatur von Elektrogeräten und Computern angeeignet. „Hamsa, kannst du mal kommen, mein Radio ist kaputt,“ baten sie ihre Geschwister Malak,



21, Hammoudi, 17, und auch die kleine Mira, 5, oft um ihre tatkräftige Hilfe. Ihren Traum von einem Mechatronik-Studium an der An Nadsia Universität in Nablus wird sie sich nach dem Highschool-Abschluss in diesem Sommer erfüllen können, denn ihre bisherigen schulischen Leistungen lagen in allen Fächern zwischen 95 und 98%. Ihren Alternativ-Wunsch Medizin hat sie abgeschrieben, da neben einer geforderten Schul-Leistung von 99% die Studiengebühren für ihren Vater nicht realisierbar wären. Das Ingenieursstudium dauert 5 Jahre (Medizin 7 Jahre) und kostet 3000 US-Dollar pro Jahr (Medizin 5000 US- $\text{\$}$ ). Ihre Schwester Malak studiert Journalistik, ebenfalls in Nablus, so dass die finanzielle Belastung für den Vater bereits jetzt die Grenzen des Möglichen überschreitet. Um ein Studium zu finanzieren, wäre Hamsa bereit, Nebenjobs in Restaurants anzunehmen. „Aber ich glaube, Baba wird das nicht erlauben.“ Trotz ihrer hervorragenden Leistungen, ihres großen Ehrgeizes und ihrer Zielstrebigkeit ist an ein Stipendium nicht zu denken. Nur für einen ganz kleinen Kreis von Studenten kommt dies in Frage. Dennoch: Hamsa ist optimistisch und lässt sich auch von der hohen Akademikerarbeitslosigkeit in Palästina nicht abschrecken. „Ich weiß, dass viele Arbeiter, die jeden Morgen um vier Uhr am Qalqilya Checkpoint anstehen, um als Bauarbeiter in Israel zu arbeiten, an der Uni studiert haben. Aber, inshallah, mit Gottes Hilfe werd´ ich es schaffen.“

Hamsa ist eine junge, emanzipierte Frau, die keinen Gedanken an eine Heirat verschwendet, sondern ein klares Berufsziel vor Augen hat. Der Glaube spielt – trotzdem? - eine große Rolle für sie: „Ich bin stolz darauf, Muslimin zu sein“, erklärt sie spontan und selbstbewusst, „aber jeder Mensch muss das für sich allein entscheiden. Wenn ich das Haus verlasse, bedeckte ich mein Haar nicht für die

Menschen, sondern für Gott.“ Und falls sie doch mal heiraten sollte, kann sie sich nur eine gleichwertige, partnerschaftliche Beziehung vorstellen.

„Wie berührt und betrifft dich die Besatzung in deinem Alltag?“, frage ich sie. „Ich möchte so gern nach dem Studium für eine Zeit ins Ausland gehen, am liebsten nach Italien. Deswegen lerne ich schon jetzt italienisch. Aber für uns Palästinenser ist es ganz schwer, ein Visum zu bekommen. Niemand will uns haben.“ Und Hamsa fügt gleich eine Reihe von Beispielen aus ihrem Freundeskreis an, denen von europäischen Konsulaten das Visum verweigert wurde.<sup>1</sup> „Für uns wird die Besatzung immer schlimmer, und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass wir in den nächsten 5 bis 10 Jahren frei sein werden.“ Ihr persönliches politisches Engagement hat sich bislang in Grenzen gehalten, aber wenn sie auf die Uni kommt, möchte sie sich der Studentenvertretung anschließen, „natürlich nur einer, die der Fatah nahesteht. Die Hamas will nur gegen die Soldaten kämpfen.“ Und sie fügt an: „Die Besatzung macht uns stärker. Sie gibt mir die Kraft, jeden Tag mehr zu tun.“

Israelis habe sie bisher nicht getroffen, sie hat auch kein Verlangen danach. „Vor zwei Jahren während des Ramadan wollten meine Schwester Malak und ich zum Beten nach Jerusalem. Im Kalandia Checkpoint warteten wir drei Stunden, dann schossen die israelischen Soldaten mit Tränengas und versprühten Stink-Wasser, so dass wir nach Ramallah zurück mussten.“ Durch meine Freundschaft mit ihrem Vater Abed kenne ich Hamsa seit drei Jahren recht gut und war wenig überrascht über ihre Aussage, sie wisse zwar, dass es auch mutige Israelis gebe, die gegen die Besatzung kämpfen, aber die seien doch eine ganz kleine Minderheit. „Und du weißt ja, was sie mit meinem Vater gemacht haben<sup>2</sup>. Deswegen kann ich die Israelis nur hassen.“

**Abdullatif Khaled**, 48jähriger Wasser-Ingenieur und Manager bei der Palestinian Hydrological Group in Nablus, hat unter anderem in Holland studiert, Vorträge über die Wassersituation<sup>3</sup> in verschiedenen europäischen Ländern sowie in den USA gehalten und lebt mit seiner fünfköpfigen Familie in Jayyous. Trotz mancher Job-Angebote aus dem Ausland wird er Palästina nicht verlassen und glaubt, dass auch sein 14jähriger Sohn Ibrahim nach Highschool- und Studienabschluss hier bleiben wird. „Das ist unser Land. Es gibt Hoffnung, vor allem für die junge, gut ausgebildete Generation. Gott lässt uns nicht allein“, betont der gläubige Muslim, der im letzten Jahr in Mekka gewesen ist. „Die Dinge können sich schnell ändern, und manchmal tun mir



<sup>1</sup> Nach einer Entscheidung des schweizerischen Parlaments aus dem Herbst 2012 müssen Antragsteller zukünftig persönlich in die Schweiz reisen, um ein Visum zu bekommen. Dagegen haben 12 NGOs einen Antrag auf ein Referendum gestellt, über das im Juni 2013 die Schweizer Bevölkerung abstimmen wird. (<http://www.amnesty.ch/fr/actuel/magazine/2009-2/revision-de-la-loi-sur-l-asile-une-necessite>) Aber auch die anderen europäischen Länder, Deutschland eingeschlossen, zeichnen sich nicht durch ein ausgeprägtes humanitäres Verhalten aus. Aus Angst vor „Überfremdung“ haben unverheiratete Palästinenser bzw. Verheiratete ohne Kinder nur geringe Chancen auf ein Visum in einem der europäischen Länder.

<sup>2</sup> Abed Khaled hat wegen illegaler Arbeit in Israel mehrere Jahre im Gefängnis verbracht. Bei seiner Festnahme schossen ihn die Soldaten in den Oberschenkel.

<sup>3</sup> Über die Wasser-Situation in Palästina finden sich die besten und aktuellsten Informationen auf der Website der NGO EWASH [www.ewash.org/](http://www.ewash.org/)

die Israelis direkt leid.“ Abdullatif berichtet von einem Gespräch, das er Mitte März mit einem Offizier des israelischen District Coordination Office (DCO)<sup>4</sup> führte, als er um ein Permit nachsuchte. Der Israeli forderte ihn auf, frei seine Meinung zu äußern. „Natürlich haben Sie das Recht, mir mein Permit zu verweigern, und ich kann nichts dagegen machen. Aber bedenken Sie,“ so Abdullatif, „Sie ignorieren uns täglich als Menschen. Sie sehen uns nur als Feinde, als Terroristen und haben nur Ihre angebliche Sicherheit im Kopf. Wie kann ein Soldat eine Familie töten und danach vor seine eigene Familie treten? Welche Probleme haben Sie damit gelöst?“ Er bat den israelischen Offizier, nach einer Alternative zu suchen. „Jeder liebt seine Familie. Wir könnten Freunde sein. Niemand wird als Terrorist geboren.“

Auf meine Frage nach einer 3.Intifada, die in unseren Medien als reale Möglichkeit gesehen und diskutiert wird, antwortete Abdullatif: „Nicht jetzt. Die jungen Menschen haben noch große Hoffnungen.“ Aber die Zeiten werden nicht besser: „Es gibt zwar eine große machtpolitische Asymmetrie zwischen Israel und Palästina, aber es gibt gleichwohl ein Gleichgewicht der Angst. In wenigen Jahren werden die Gaza-Raketen nach Tel-Aviv reichen und dort die Hotels zerstören können. Allein der finanzielle Schaden für die Hoteliers dort wird vermutlich um die 1 Million US-Dollar pro Nacht betragen, zerstörte Hotels in Gaza vielleicht 1000 Dollar. Der Krieg ist jetzt noch in unserem Land, aber wenn Israel nicht endlich einen anderen Weg einschlägt, wird ihre eigene Bevölkerung darunter zu leiden haben.“ Abdullatif betont noch einmal seine Nähe zu Gott, die ihm und seiner Familie die Quelle für Hoffnung und Kraft ist. „Wir haben in diesem Leben keine andere Option, als hier zu bleiben. Es ist unser einziges Leben.“

Die 41jährige **Sanaa** ist allein erziehende Mutter von sieben Kindern, von denen die beiden ältesten Töchter bereits verheiratet sind. Stolz weist sie darauf hin, dass sie auch bereits Großmutter sei. Von ihrem Mann habe sie sich vor drei Jahren getrennt, nachdem dieser eine neue Frau genommen habe. Inzwischen ist die Ehe rechtskräftig geschieden, dennoch sind beide aus finanziellen Gründen gezwungen, in einem Haus zu leben. Sanaa arbeitet in der Sozialstation in Azzun und erhält dafür umgerechnet 100 Euro im Monat; ihr Mann



„unterstützt“ die fünf minderjährigen Kinder mit zwei Euro pro Tag. Seit drei Monaten lebt auch die älteste Tochter wieder unter ihrem Dach, weil ihr Mann als illegaler Arbeiter, das heißt ohne Arbeitserlaubnis, in Israel festgenommen und zu drei Monaten Haft verurteilt wurde.

---

<sup>4</sup> DCO ist eine Einrichtung, die zusammen mit der entsprechenden palästinensischen Behörde gemeinsam die Belange der besetzten Bevölkerung regeln soll, vor allem die Ausstellung von Berechtigungsscheinen zum Betreten von Israel aus beruflichen oder humanitären Gründen. Da die DCO ihren Sitz in der Siedlung Bet El bei Ramallah hat und dort vorwiegend Siedler arbeiten, ist die Chance auf ein Permit begrenzt.

Sanaas Lebensmut und ihr Optimismus hat unser Team von Anfang an fasziniert. Sie sprach uns bei einem Rundgang in Azzun an und bot ihre Hilfe bei Gesprächen mit Eltern verhafteter Kinder an. Gern nahmen wir ihr Angebot an und trafen am 26. März die Familie des 20jährigen Atef Marwan Mustafa Hawan, der seit dem 12. Mai 2012 ohne Anklage im israelischen Gefängnis Mejado bei Jenin einsitzt. Sanaa kümmert sich um die Familie, spendet Trost und Rat. Atef wurde bereits als 16jähriger wegen Steinwerfens zu einer Haftstrafe von einem Jahr verurteilt. Der Vater, der lange Jahre in Israel als Bauarbeiter sein Geld verdient hat, bekommt jetzt weder ein Permit noch eine Besuchserlaubnis, um den Sohn zu sehen - aus „Sicherheitsgründen“ darf er nicht zu ihm ins Gefängnis. Er kann ihn erst am 21. April, wenn sein Prozess stattfinden soll, im berüchtigten Militärgerichtshof von Salem bei Jenin wiedersehen. Dafür haben wir EAs aus Jayyous eine Erlaubnis beantragt und hoffen, die Familie begleiten zu können. Im Augenblick dürfen nur Atefs Mutter und seine Schwester den Sohn einmal pro Monat sehen, Gespräche dürfen für eine halbe Stunde nur per Telefon durch eine Glasscheibe geführt werden. Er sitzt mit zehn anderen, aber ständig wechselnden Insassen in einer Zelle. Selbst diese wird häufig gewechselt.



Trotz dieser bedrückenden Situation bewirtete uns Atefs Familie mit der sprichwörtlichen palästinensischen Gastfreundlichkeit und lud Sanaa und uns für den selben Nachmittag auf ihr Land am Rande von Azzun ein. Wir tranken Tee, aßen von den Früchten, unter anderem die uns unbekannte süße Askedimia-Frucht, durften auf ihrem Pferd reiten und ließen für einen wunderschönen Nachmittag die Schrecken



der Besatzung hinter uns.



#### **Ekki aus Jayyous, am 28. März 2013**

Ich bin von Februar bis Mai 2013 tätig im Auftrag von Pax Christi Deutschland als Ökumenischer Friedensdienstler für das Programm „Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel“ (EAPPI) des Weltkirchenrates (WCC/ÖRK). Dieser Bericht gibt nur meine persönlichen Ansichten wieder, die nicht unbedingt die von Pax Christi oder des WCC sind. Wer diese Informationen verbreiten will unter Berücksichtigung des offiziellen Standpunkts der Organisationen, kann diese in Erfahrung bringen bei der Pax Christi Organisatorin Iris Bildhauer ([irisbildhauer@aol.com](mailto:irisbildhauer@aol.com)) oder beim EAPPI Communications Officer ([eappi-co@jrol.com](mailto:eappi-co@jrol.com))